

# **ÖKUMENISCHES FORUM**

**METROPOLIT  
DR. CHRYSOSTOMOS TSITER  
XAPICTHPION**

**GRAZER HEFTE FÜR KONKRETE ÖKUMENE**

Nr. 14  
Graz 1991

## ÖKUMENISCHES FORUM

**Herausgegeben im Eigenverlag:** Institut für Ökumenische Theologie und Patrologie der Theologischen Fakultät und "Interkonnessioneller Arbeitskreis Ökumene in der Steiermark" (IAS).

**Redaktion:** vom Institut: Univ. Prof. Dr. J.B. Bauer (kath.); vom IAS: Senior O. Göhring (ev.); Univ. Prof. DDr. W. Gruber (kath.); Univ. Prof. Dr. G. Larentzakis (orth.); Pastor W. Nausner (meth.); Pfarrer K. Spuller (alkath.).

**Schriftleitung:** Univ. Prof. Dr. J.B. Bauer, Univ. Prof. Dr. G. Larentzakis

Manuskripte, redaktionelle Zuschriften und Bestellungen sind zu richten an:  
Institut für Ökumenische Theologie und Patrologie, Universitätsplatz 3, A-8010  
Graz.

Alle Rechte vorbehalten  
**Druck:** RM Druck- und Verlagsgesellschaft  
m.b.H. Graz

**Bezugspreis:** öS 100,- jeweils zuzüglich Versandkosten.  
Steiermärkische Bank Kto.-Nr. 0000-108910

## DIE SAKRAMENTALE STRUKTUR DER HEILSV ERWIRKLICHUNG

### *Das Handeln der Kirche in der sakramentalen Heilsv erwirklichung nach orthodoxer Sicht<sup>1</sup>*

von Alexandros Papaderos

Es ist mir ein aufrichtiges Verlangen, den Veranstaltern dieser Ökumenischen Fachtagung für ihre freundliche Einladung zu danken. Die Wiederbegegnung mit Brüdern und Schwestern und die Hoffnung, neue Freunde und neue Einsichten zu gewinnen, ist für mich eine Art eucharistischer Erfahrung von besonderer Qualität.

Darüberhinaus ist es gut, aus einer Insel, wie Kreta, auf eine Brücke, wie Wien, zu kommen. Insulane Lebenserfahrung ist vom Gefühl der Grenze geprägt. Die Brücke dagegen ermöglicht Begegnung. Sie macht den Blick frei für die Wahrnehmung der Bewegung von Strömen und deren Dynamik. Und, wie Sie besser wissen, hat sich Wien in den letzten Jahrzehnten zu einer ökumenischen Brücke von Ost und West, Nord und Süd aufgebaut und gezeigt, wie segensreich "der Beitrag einer Ortskirche zur Annäherung zwischen der Katholischen Kirche und den Ostkirchen" sein kann, wie Sie, verehrte Schwester Frau Oberin Christine Gleixner, diese Brückenfunktion Wiens einmal beschrieben haben<sup>2</sup>. Eine Funktion, die gerade in der gegenwärtigen Situation von ganz besonderer Dringlichkeit ist. Allen in Wien und in Österreich ökumenisch engagierten Schwestern und Brüdern wünsche ich deshalb reichlich die Kraft und die Gnade des Heiligen Geistes für die effektive Fortsetzung und die weitere Entfaltung dieser Brückenfunktion.

Die Idee, diese Tagung zu einer auch ökumenisch aktuellen Thematik einzuberufen, war sicher glücklich und klug. Weniger klug und glücklich war dagegen die Idee, eines der Referate mir anzuvertrauen. Dies bekenne ich aufrichtig, denn soviel ich verstanden habe, wird doch von den Referenten erwartet, unter Berücksichtigung der bereits vorliegenden Dokumente der Gemeinsamen Internationalen Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Orthodoxen Kirche ekklesiologische und sakramentaltheologische Konsens- und Konvergenzaussagen zu erörtern und die noch offenen, ungelösten Fragen klar zu benennen und zu

---

<sup>1</sup> Referat, gehalten bei der Ökumenischen Fachtagung zum Thema: Die sakramentale Struktur der Heilsv erwirklichung, veranstaltet von der Diözesankommission für ökumenische Fragen der Erzdiözese Wien (18./19. Jänner 1991).

<sup>2</sup> Ch. Gleixner, Der Beitrag einer Ortskirche zur Annäherung zwischen der Katholischen Kirche und den Ostkirchen, in: *Diakonia* 6(1985) 421-425.

begründen. Diese sind aber vorwiegend Aufgaben der Systematischen Theologie, in deren Bereich ich mich weder sicher, noch wohl fühle. Dank Ihrer freundlichen Einladung habe ich jedenfalls etwas dazu gelernt; davon darf ich Ihnen manches mitteilen.

### *Die Stimme der Väter*

Am 18. Januar, heute also, gedenkt unsere Orthodoxe Kirche der großen alexandrinischen Theologen und Kirchenväter Athanasios und Kyrillos. Deshalb lasse ich sie uns in das Thema meines Referates einleiten:

Der hl. Kyrillos schreibt in seinem Kommentar zum Johannesevangelium: "Unsere Heimkehr zu Gott wird durch Christus, den Erlöser, vollzogen; sie geschieht nur durch die Teilnahme und Heiligung des Heiligen Geistes. Derjenige, der uns zusammenfügt und sozusagen mit Gott vereint, ist der Geist; indem wir ihn empfangen, haben wir an der göttlichen Natur teil; wir empfangen ihn durch den Sohn, und im Sohn empfangen wir den Vater".<sup>3</sup>

Woher schöpfen wir aber unseren Glauben und unsere geistliche Erfahrung von all diesen, unserem Verstand sich so kräftig widerstrebenden, geheimnisvollen Dingen? So ungefähr mag auch Bischof Serapion den Hl. Athanasios gefragt haben. In seiner Antwort bekräftigt der große Kirchenvater die Gleichheit des Heiligen Geistes mit Vater und Sohn im Mysterium der Einheit der Hl. Trinität, indem er sich auf das beruft, was "von Anfang an" da war: die παράδοσις (Tradition), die διδασκαλία (Lehre) und die πίστις (Glaube) "der katholischen Kirche"; also auf alles, was "der Herr gab, die Apostel verkündet und die Väter bewahrt haben".<sup>4</sup>

Diese Aussagen der Kirchenväter geben präzise Antwort sowohl auf unsere soteriologische, wie auch auf die ekklesiologisch zentrale, jedoch bisweilen kontroverse Problematik der Überlieferung, die hier als vom Herrn selbst aufgetragene, diachronische Glaubens- und Heilserfahrung der Kirche verstanden wird. Heilsverwirklichung heißt demnach Heimkehr zu Gott; vielmehr, Vereinigung mit Gott, Teilnahme an der göttlichen Natur, θεώσις "Vergöttlichung" nach dem bei den griechischen Kirchenvätern häufigen Ausdruck. Diese Heimkehr vollzieht sich durch Christus, den Erlöser, im Heiligen Geist, den wir durch den Sohn empfangen und im Sohn empfangen wir den Vater. Und wir

---

<sup>3</sup> Kyrillos Alex., In Joh. Evang. Lib.XI,I, PG 74,544D-545A.

<sup>4</sup> PG 26, <sup>593</sup> C-D. Beide Zitate sind in einer Ansprache von Papst Johannes Paul II. über den Hl. Geist enthalten (vgl. l'Osservatore Romano 45/9.11.1990 und 48/30.11.1990). Man darf in solchen offiziellen Schreiben größere Genauigkeit erwarten im Hinblick auf Übersetzung patristischer Texte und Quellenverweis!

wissen dies alles von der alten Tradition, welche Glaube und Lehre der katholischen Kirche vermittelt; diese Tradition war von Anfang an da, hat sie doch ihren Ursprung im Herrn selbst; sie wurde von den Aposteln verkündet und von den Vätern bewahrt.

Den Geist dieser ekklesiologisch-soteriologischen Tradition der Väter hat die katholisch/orthodoxe Dialogkommission durch die bereits vorliegenden Dokumente bereits so treu, tief sinnig und dynamisch aktualisiert, daß man das Gefühl hat, daß viele der Hauptfragen, die das Thema unserer Tagung aufwirft, seien eigentlich schon weitgehend beantwortet<sup>5</sup>.

Diese Dokumente, die ich als Grundlage bei der Behandlung meines Themas im Blick habe, betrachte ich als Konvergenz- und nicht als Konsensdokumente; denn ein Konsens der Theologen kann nicht ohne weiteres einen Konsens der Kirchen bedeuten. Konsens setzt Rezeption durch beide Kirchen voraus. Solange dies nicht der Fall ist, bleiben die Differenzen. Dies umso mehr, als Konvergenz in mehreren Einzelfragen noch nicht Einheit im Glauben bedeutet; Einheit umfaßt das Ganze und nicht Teilaspekte, so zentral sie auch sein mögen. Mit Freude fühlen wir uns allerdings durch die Dokumente in der Überzeugung bestätigt, daß Streitfragen der Theologie, vor allem die sogenannten θεολογούμενα (vgl. B, 33) nicht mit trennenden Differenzen im Glauben identisch sind. Sogar mehr wissen wir inzwischen: daß wir auch viele fiktive Differenzen geerbt haben, die keinen Platz mehr unter uns haben, während wirkliche Differenzen, unter ein neues Licht gestellt, nicht mehr als schwerwiegend angesehen werden.

#### *Aus der Perspektive der Relation*

Das Ergebnis aus der Auseinandersetzung mit solchen komplizierten Fragen hängt natürlich sehr davon ab, von welcher Perspektive aus man sie betrachtet. Meine Perspektive, wenn ich es hier so sagen darf, ist die Perspektive der

---

<sup>5</sup> Wir sprechen hier von den vier bereits vorliegenden Dokumenten der Kommission:

A. *Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie im Lichte des Geheimnisses der Heiligen Dreieinigkeit*, München 1982, in: *Ökumenisches Forum* 5(1982) 155-165.

B. *Glaube, Sakramente und Einheit der Kirche*. Dieses Dokument wurde in unserer Orthodoxen Akademie auf Kreta bei der dritten Versammlung der Kommission besprochen (1986) und ein Jahr später in Bari (1987) verabschiedet. In: *Ökumenisches Forum* 10(1987) 335-349.

C. *Das Weihesakrament in der sakramentalen Struktur der Kirche, insbesondere die Bedeutung der Apostolischen Sukzession für die Heiligung und die Einheit des Volkes Gottes*, Neu Valamo/Finnland 1988, in: *Ökumenisches Forum* 11(1988) 181-191.

D. Das Dokument von Freising, 1990, in: *Una Sancta* 45(1990) 327-329. Aus praktischen Gründen verwende ich im Folgenden die Buchstaben A, B, C, und D für die entsprechenden Dokumente.

*Relation*; genauer gesagt, die Perspektive einer *Relationstheologie*, die von der Überzeugung ausgeht, daß jede theologische Reflexion nicht ein Denkprozeß an und für sich sein darf, sondern ein geistiger Vorgang in Relation sein muß. Nicht ein Denkprozeß an sich, in verschlossenen Mauern also und etablierten Klischees. Nicht ein Denkprozeß für sich im Sinne der Selbstliebe bzw. der Liebe für das, was man für das Eigene hält und es zu verteidigen sucht, sondern ein theologischer Vorgang:

-In Relation zu *Gott* im demütigen und aufmerksamen Hören und möglichen Weitervermitteln dessen, was der Heilige Geist heute den Kirchen sagt (vgl. Offb. 2,7); denn der Geist redet unaufhörlich, wir sind gelegentlich schwerhörig!

-In Relation zur bisherigen *Erfahrung* der Kirche im oben genannten Verständnis von ihrer Tradition.

-In Relation zur *Ökumene* unter dem Aspekt, was bedeuten meine theologischen Aussagen für die Christen anderer Traditionen und zugleich, was haben mir diese Traditionen zum jeweiligen Fragenkomplex zu sagen, und zuletzt

-In Relation zur *Welt*. Eine Theologie, die vom göttlichen Heil in voller Relationslosigkeit zum menschlichen Unheil spricht, das sich so skandalös in Strukturen und Mächten der Gegnerschaft manifestiert, der Ungerechtigkeit und der Ausbeutung des Mitmenschen und der Schöpfung Gottes, ist eine egozentrische, eine geradezu blinde Theologie.

### *Erinnerung an das Konzil*

Wenn ich richtig ihre Intention vernommen habe, will auch unsere Ökumenische Fachtagung uns Gelegenheit geben, im Sinne einer solchen Relationstheologie über "das Handeln der Kirche in der sakramentalen Heilswirklichkeit" miteinander zu sprechen. Und wir sollen dies in Erinnerung an das II. Vatikanische Konzil tun, dessen Relation zu den uns vorliegenden Fragen, 25 Jahre nach seinem Abschluß, in vieler Hinsicht wegweisend bleibt. Aber auch der katholisch/orthodoxe Theologische Dialog der letzten 10 Jahre, den wir hier mitberücksichtigen sollen, bewegt sich in die gleiche Richtung, hat er doch bereits gezeigt, daß auch er nicht an und für sich bzw. nur im Dienste unserer beiden Kirchen geführt wird, sondern daß seine Erkenntnisse von großer ökumenischer Relevanz und Aktualität sind. Deshalb freue ich mich auch über die aktive Mitwirkung von evangelischen Brüdern und Schwestern an unserer Tagung.

## *Sakrament und Verwirklichung*

Meine einleitenden Bemerkungen soll eine letzte abschließen, die zwei Begriffe unserer Thematik betrifft: die Begriffe *Sakrament* und *Verwirklichung*. Mein kretischer Landsmann Grigorios Larentzakis, der dank des ökumenischen Geistes Ihres Landes in Graz arbeiten darf und seinerseits ebenfalls eine segensreiche Brückenfunktion erfüllt, hat in einer Studie die sachlich-theologischen Unterschiede zwischen den Begriffen *Mysterium* und *Sakrament* deutlich gezeigt<sup>6</sup>. In den Dokumenten werden sie abwechselnd verwendet. Wenn ich hier vom Sakrament bzw. vom Geheimnis spreche, habe ich meist den Begriff *Mysterium* im Sinn.

Was die "Verwirklichung" des Heils betrifft, so möchte ich die Sicherheit, die der Begriff beinhaltet, in Relation zur Unsicherheit verstehen, die ein Satz aus der patristischen Tradition vermittelt, den ich als einen Leitfaden für christliche Existenz aller Zeiten und unter allen Situationen hochachte: "Orthodox" - ich darf vielleicht sagen Christ - "sein, heißt, auf einem gespannten Seil tanzen"! Daß wir wandern und fröhlich miteinander tanzen dürfen, das verdanken wir allein dem Heilshandeln Gottes in der Kirche durch Jesus Christus im Heiligen Geist. Aber wir sollen nie vergessen, daß wir diesen Tanz eben auf dem Seil vollführen, das gespannt ist! Welches Seil könnte denn mehr gespannt, aber auch mehr spannend sein, als jenes Seil, auf dem wir uns zu bewegen haben, wenn wir über die Heilsökonomie Gottes reflektieren sollen! In der Kirche, wie in unserer persönlichen Heilserfahrung, spüren wir zwar das eine Ende dieses Seils; das andere streckt sich aber ins Endlose aus, in eine ferne, paradoxe Wirklichkeit, die wir nur im Glauben als *mysterium tremendum, augustum und fascinatum* wahrnehmen, um die Terminologie von Rudolf Otto zu gebrauchen<sup>7</sup>. Im Glauben erfahren wir das Mysterium des Heils natürlich nicht allein durch die sieben Sakramente. Wir erfahren es im Hören des Wortes in der geistlichen Gemeinschaft mit den Heiligen Gottes, im Gebet und in der Vergebung, durch die Ikone, den doxologischen Gesang und das heilige Schweigen, im "göttlichen Eros", in der Wirklichkeit des Kreuzes, in der Paradoxie der Auferstehung. Das Mysterium umhüllt unsere persönliche Existenz, wie den ganzen Kosmos; es begleitet den Lauf der Menschheitsgeschichte und zeigt auf das Eschaton! Wir erfahren dies alles und unendlich mehr in der Weise, von der der hl. Basilius spricht: "Der Glaube geht der Rede über Gott voraus, der Glaube, nicht der Beweis. Der Glaube, der über dem logischen Denkverfahren steht, führt zur Zustimmung. Der Glaube entsteht nicht aus geometrischen Notwendigkeiten,

---

<sup>6</sup> G. Larentzakis, Im Mysterium leben, in: *Orthodoxes Forum* 1(1988) 5-28.

<sup>7</sup> R. Otto, *Das Heilige*, München 1958.

sondern durch die Wirkung des Geistes".<sup>8</sup> Und wenn der theologische Dialog unserer Kirchen das "Asymmetrische", von dem Kardinal J. Willebrands noch vor sechs Jahren sprach, inzwischen als viel mehr "Symmetrisch" erscheinen läßt, so u.a. wohl auch deshalb, weil die Mitglieder des Dialogs, seinem hohen und heiligen Ziel getreu, nicht in "geometrischen" Kategorien rational-scholastischen Denkens und auch nicht unter der Nötigung einer jahrhundertelangen Spannung und psychologischen Belastung miteinander sprechen, sondern ihren Dialog der Leitung des Heiligen Geistes anvertrauen.

### *Eine theologisch solide Basis*

Dadurch ist es der Kommission wohl gelungen, eine theologisch solide Basis wiederzuerkennen, auf der kirchentrennende Differenzen in berechtigter Hoffnung auf Klärung besprochen werden konnten. Die Voraussetzungen für die Erkenntnis dieser Basis hatten bekanntlich die verewigten großen Gestalten der Kirche Johannes XXIII., Paul VI. und Athenagoras I. geschaffen, indem sie durch den "Dialog der Liebe" den Weg für den "Dialog der Wahrheit" geöffnet haben; dieser wird natürlich nur solange Sinn und Zukunft haben, als er ein Dialog der Liebe bleibt. Auf diesem Weg hat die Kommission tragfähige und weiterführende *Kriterien* für die Verifizierung der Einheit der Kirche und ihres Heilshandelns gewonnen. Diese Kriterien sind zwar nicht in einem Katalog zusammengestellt - Gott sei Dank! Sie sind jedoch sowohl im Gesamtzusammenhang wie im Einzelnen leicht zu erkennen.

### *Die Tradition der Kirche*

Eines dieser Kriterien ist die *Tradition* der *katholischen Kirche*, also der Kirche aller Zeiten und überall (vgl. B, 8), so wie die Kommission diese Tradition versteht und aktualisiert. Seit eh und je hat bekanntlich die Orthodoxie darum gebeten, die Heilsbotschaft und die Heilstaten Gottes durch Jesus Christus im Heiligen Geist, so wie sie die alte Kirche übernommen, an sie geglaubt, ins Leben umgesetzt, verkündet und überliefert hat, als sicheren Ausgangspunkt und als Grundlage für das ökumenische Zueinander ernstzunehmen. In diesem Sinne habe auch ich bei meinem Referat zu den BEM-Texten während der Vollversammlung des Ökumenischen Rates in Vancouver diese Texte als einen

---

<sup>8</sup> Zu Ps. 115, 1; vgl. B,5.

guten Schritt rückwärts nach vorne begrüßt<sup>9</sup>. Und ich glaube tatsächlich, daß dieses rückwärts nach vorne viel mehr für die Dialogdokumente gilt. Überschaubar man für nur einen Moment die psychischen Traumata, die kirchenpolitischen Spannungen und die wirklichen bzw. fiktiven Lehrunterschiede, die das Verhältnis unserer beiden Kirchen in den letzten 1000 Jahren äußerst belastet haben, wird man von einem Gefühl des beglückenden Staunens über das ergriffen, was die Dokumente als Gemeinsames feststellen. Es ist eine befreiende und zur wachsenden Gemeinschaft befähigende Freude.

Dies umso mehr, als inzwischen auch aus der Reformation hervorgegangene christliche Gemeinschaften ihre Konvergenzbereitwilligkeit im Hinblick auf das Verständnis der Tradition vielfach bezeugt haben. Positive Reaktionen auf die Lima-Texte sowie Ergebnisse bilateraler theologischer Dialoge, bei denen Übereinstimmung in grundsätzlichen Lehrfragen erreicht wurde, beweisen es<sup>10</sup>.

Wer hätte es wohl vor nur wenigen Jahren gewagt, auf eine solche Übereinstimmung zu hoffen? Diese ist aber u.a. auch dadurch erreicht worden, daß wir nicht mehr nur uns selbst fragen und nur auf uns selbst hören, sondern daß wir in Relation zueinander treten und gemeinsam den Heiligen Geist bitten, uns parakletisch beizustehen und uns in die Wahrheit des Evangeliums zu führen (Joh. 14,16f), welche in der Tradition der Kirche bezeugt und in ihrem Leben erfahren wird.

---

<sup>9</sup> A. Papaderos, Σκέψεις περί ἀποδοχῆς, χωρίς παράκαμψη τῆς ζωῆς καί τοῦ πληρώματος τῆς Ἐκκλησίας, in: *ders.*, Οἰκουμενισμός, κλήση καί πρόκληση, Γωνιά Χανίων 1984, S. 55. Vgl. A. Papaderos, Nicht am Volk und am Leben vorbei. Reflexionen über Rezeption, in: *Una Sancta* 3(1983) 207-216, und *ders.*, Baptism, Eucharist, Ministry, in: *The Ecumenical Review* 2(1984) 193-203; *ders.*, Some Thoughts on Reception, in: *Mid-Stream* 1(1984) 51-63.

<sup>10</sup> Als Beispiel darf ich den Text nennen, den die Kommission des Theologischen Dialogs zwischen der Orthodoxen Kirche und dem Lutherischen Weltbund bei ihrer 4. Vollversammlung in unserer Orthodoxen Akademie von Kreta im Juni 1987 einstimmig verabschiedet hat. "Schrift und Tradition" war das heikle, seit Jahrhunderten große Kontroversthemata. Ich darf nur ein paar Sätze aus dem Konvergenztext zitieren: "Die Heilige Tradition ist der authentische Ausdruck der göttlichen Offenbarung in der lebendigen Erfahrung der Kirche als des Leibes des menschengewordenen Gottes. Durch das Wirken des Heiligen Geistes gibt die Kirche mit ihren Sakramenten und ihrem geistlichen Leben dies Evangelium ("euangelion") von unserer Rettung weiter...Dies Evangelium...des Heils ist der Inhalt der Heiligen Tradition, wie es in der Schrift, dem Leben der Heiligen aller Zeiten und der konziliaren Tradition der Kirche erhalten, bezeugt und weitergegeben ist..." (vgl. Orthodoxe Kirche und Lutherischer Weltbund, in: *Ökumenisches Forum* 10(1987) 347-349.

### *Trinitarische Ekklesiologie und Soteriologie*

Die als gemeinsam wiedererkannte Basis ist der Dreieinige Gott selbst. Deshalb können auch wir unser Thema nur im Rahmen einer *trinitarischen Ekklesiologie* und *Soteriologie* behandeln. Denn ihr "Vorbild" findet die Kirche nur im trinitarischen "w i e", nach Joh. 17,20-21: "w i e du, Vater, in mir bist und ich in dir bin", *s o* mögen auch "sie alle eins" sein, die "durch (der Apostel) Wort an mich glauben werden". Natürlich handelt es sich hier nur um eine Analogie<sup>11</sup>, die aber tiefgreifend und für die Kirche normativ ist. Das "Mysterium der Kirche" steht im Lichte dieses trinitarischen "wie", das zugleich das "eucharistische Mysterium" beleuchtet. Das erste Konvergenzdokument über "das Sakrament der Kirche und der Eucharistie" nimmt hier Bezug auf 1 Kor.10,16-17 und stellt fest: "Ein einziges Brot, ein einziger Kelch, ein einziger Leib Christi in der Vielheit der Glieder. Dieses Mysterium der Einheit in der Liebe mehrerer Personen begründet im eigentlichen Sinne die Neuheit der den Menschen in der Kirche durch die Eucharistie mitgeteilten trinitarischen Koinonia".

Beides, Ekklesiologie und Soteriologie aller Dokumente sind in diesem Sinne von A bis Z trinitarisch durchdrungen. Kein *Monismus* (etwa in Christomonismus oder Pneumatomonismus, kein Ekklesiomonismus und kein auf Menschenanspruch bzw. auf Menschenwerk bezogener Monismus) hat hier Platz. Alle Theologie, alle Praxis, jede Struktur und jedes Handeln der Kirche hat sich an der trinitarischen Basis zu orientieren; einen anderen Orientierungspunkt gibt es nicht!

### *Einheit von Kirche und Eucharistie*

Die zweite, für alle Dialogdokumente grundlegende Einsicht, ist die innigste Einheit des *Mysteriums der Kirche* mit dem *Mysterium der Eucharistie*. Orthodoxerseits ist die Tatsache besonders zu begrüßen, daß der "eucharistischen Theologie" des Ostens eine geradezu dominierende Funktion in den bisherigen Gesprächen eingeräumt worden ist. Die Formulierung selbst läßt sich in den Dokumenten nicht finden. Es ist gut so. Denn, wie der Co-Präsident der Dialogkommission Erzbischof Stylianos von Australien, schon früher mal schrieb, theologisch richtiger wäre es eigentlich, hier "vom eucharistischen Aspekt der trinitarischen Ekklesiologie statt von einer eucharistischen Theologie zu sprechen, und dies nicht nur wegen der dabei ohnehin vorgegebenen sachlichen Proportionen, sondern auch, damit jegliche Gefahr von Christomonismus ausge-

---

<sup>11</sup> Vgl. *St. Harkianakis*, *Orthodoxe Kirche und Katholizismus*, München 1975, S. 35ff.

geschlossen wird"<sup>12</sup> - davor habe ich ja soeben gewarnt. Trotzdem behalte ich den Ausdruck "eucharistische Theologie" bei, weil er dem Westen inzwischen mehr vertraut geworden ist, vor allem dank des II. Vatikanums - das muß man dankbar zugeben-, zugleich aber auch dank der Arbeit zur Vorbereitung der *BEM-Texte*<sup>13</sup> und des diesbezüglichen Rezeptionsprozesses, der noch andauert<sup>14</sup>. Diese Entwicklungen haben rückwirkend auch die Orthodoxie selbst veranlaßt, ihre eigene Ekklesiologie und Spiritualität zu vertiefen.

Ohne diese vorangegangene bzw. gleichzeitige Gärung und Wandlung im theologisch-ekklesiologischen Bewußtsein, wäre es wahrscheinlich der Dialogkommission kaum möglich gewesen, eine so schnelle, weite und tiefgreifende Konvergenz in Einsichten und Aussagen von fundamentaler Bedeutung zu erreichen.

### *Das Bekenntnis des Glaubens*

Die Einheit des Glaubens ist von der Einheit des sakramentalen Lebens untrennbar (B,36). Dies haben offensichtlich Generationen von Theologen übersehen, wohl in ihrem Eifer, möglichst perfekte Dogmenkataloge aufzustellen und kirchentrennende Differenzen bis ins Detail zu bekräftigen, ohne sich dabei ernsthaft zu fragen, welche die Folgen dieses ihres Eifers für die Gemeinschaft

---

<sup>12</sup> Ebd., S.40.

<sup>13</sup> Es handelt sich um die Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen über Taufe, Eucharistie und Amt, die in Lima im Jahre 1982 verabschiedet wurden.

<sup>14</sup> Das Konzil hat bekanntlich die eucharistische Theologie und Heilserfahrung des Ostens in seine Gespräche und Dokumente voll aufgenommen; vor allem in seine "ekklesiologische Trilogie", wie man die Konstitutionen *De Ecclesia* und *De sacra Liturgia*, sowie das Dekret *De Oecumenismo* genannt hat. Dadurch bewirkte das Konzil eine Wandlung im theologisch-ekklesiologischen Bewußtsein weit über seine eigenen Grenzen hinaus, die man als eine "Kopernikanische Wende" empfunden hat. Eine parallele Wende bewirkte fast gleichzeitig auch die trinitarische Erweiterung der theologischen Basis des Ökumenischen Rates der Kirchen bei seiner dritten Vollversammlung in Neu Delhi (1961). Die Folgen dieser Wende innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche erweisen sich seitdem als besonders fruchtbar, selbst dort - wenn nicht gerade dort! -, wo sie Befremdung, gelegentlich auch Konflikte bewirken. Ähnliches kann man auch für die europäische Christenheit überhaupt sagen; etwa für die theologische Arbeit innerhalb der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und deren wachsende Zusammenarbeit mit dem Concilium Conferentiarum Episcopali-um Europae/CCEE (dem Rat der Katholischen Bischofskonferenzen Europas also), aber auch für die Weltökumene, die, ganz im Sinne dieser trinitarisch-ekklesiologischen Wende, die folgenreich zur pneumatologischen Wende führt, den Heiligen Geist in den Mittelpunkt der theologischen Gespräche und des gottesdienstlichen Lebens der bevorstehenden Vollversammlung in Canberra stellt: Komm, heiliger Geist, erneuere die ganze Schöpfung.

und das Heil des Volkes Gottes sein könnten. Es war eine Theologie in vielleicht unbewußter, faktisch jedoch konsequenzreicher Relationslosigkeit zur Heilsfrage. Was heute Not tut, ist m.E. die integrierende Erkenntnis, daß "der Kosmos der Glaubenswahrheiten eine andere innere Gesetzlichkeit als die einer systematischen Dogmatik oder gar des Kirchenrechts" hat<sup>15</sup>. In diesem Sinne ist das Glaubensbekenntnis nicht ein Kapitel der Dogmatik, sondern ein konstituierendes Element der sakramentalen Heilsverwirklichung; d.h. ein konstituierendes Element nicht nur für die Taufe/Firmung und die Eucharistie, sondern auch für die *Einheit* und die *Koinonia* der Kirchen selbst. Die wachsende Anerkennung dieser Einsicht besagt: das Glaubensbekenntnis ist nicht eine bloße liturgische Formel, es ist heilsbezogen; denn *Koinonia im Leibe Christi* und *Koinonia im Glauben* gehören zusammen, das hat schon der Apostel Paulus den Korinthern sehr deutlich gemacht (1 Kor.11, 17ff.).

#### *Freude an der Vielfalt*

Eine besondere Freude, die uns das ökumenische Zueinander schenkt, ist die wachsende Erkenntnis, daß auf Grund der alten, gemeinsamen Tradition die Fähigkeit der Kirche verifiziert wird, Vielfalt als nicht unbedingt kirchentrennend zu tolerieren, wenn nicht sogar als Manifestation der Gaben des Heiligen Geistes zu begrüßen.

In diesem Sinne zählt z.B. das Dokument von Bari 7 Lehrpunkte über die Taufe auf, "über die sich die beiden Kirchen einig sind" (B,49), und bezeichnet noch vorhandene Differenzen als "Meinungsverschiedenheiten" (B,50). Unter Punkt 7 wird "die Notwendigkeit des Wassers" betont, "welches die Taufe als Bad der Wiedergeburt kennzeichnet". Gleich weiter (B,50) wird dann aber als bloße "Meinungsverschiedenheit" die unterschiedliche Praxis beider Kirchen bezeichnet: der Osten versteht den Auftrag des Herrn (Mth. 28,19) wörtlich und praktiziert das βαπτίζειν durch Ein- bzw. Untertauchen in das Wasser, der Westen dagegen mehr metaphorisch und tauft durch Übergießen mit Wasser.

Es sei jedoch schon hier gesagt, daß die Orthodoxe Kirche vermutlich Schwierigkeiten haben wird, der Kommission in allem zu folgen; z.B. mit ihr als bloße "Meinungsverschiedenheit" gewisse Punkte zu akzeptieren, wie:

- "Die Tatsache, daß in der Katholischen Kirche ein Diakon ordentlicher Spender der Taufe sein kann" (B,50.2). Bekanntlich kann das bei uns selbst ein Laie sein, wenn es sich um eine "Nottaufe" handelt. Die Ausnahme schafft jedoch keine Regel!

---

<sup>15</sup> H.J. Schulz, Ekklesiologische Zwischenbilanz des Katholisch-Orthodoxen Dialogs, in: KNA-ÖKI 23/24(30.Mai 1990) 7.

Ähnliches gilt auch für die unterschiedliche Praxis im Hinblick auf die Einheit der Initiationssakramente: Taufe, Chrisma (Firmung) und Eucharistie gehören zusammen, sagt der Osten; somit wird "die Einheit des Wirkens des Heiligen Geistes und die Fülle der Eingliederung des Kindes in das sakramentale Leben der Kirche" manifestiert (B,48). Die unterschiedliche Praxis und Argumentation des Westens ist bekannt. Unter keinen Umständen kann die Orthodoxie den Brauch einiger lateinischer Kirchen gutheißen, "zur ersten Kommunion Getaufte zuzulassen, die noch nicht die Firmung empfangen haben" (B,51). Es war für mich eine große Überraschung, einmal in einer mennonitischen Gemeinde in den USA vom Pastor zu hören, daß er sogar noch nicht Getauften regelmäßig und für ihn selbstverständlich die Kommunion erteilt! Es ist deutlich, wie konfus die Situation sich entwickeln kann, wenn die Reihenfolge und die Einheit der Initiationssakramente nicht bewahrt bleibt.

Trotz solcher Beispiele ist es jedenfalls erfreulich, daß dank des Dialogs nunmehr vereinbarte Kriterien vorhanden sind, die uns helfen können, zu erkennen, welche Unterschiede wirklich kirchentrennend und deshalb revisionsbedürftig sind und welche eher als Reichtum der Einheit in der Vielheit bleiben können. Nicht ohne einen gewissen Sprung über die historischen Gegebenheiten ruft hier das Dokument von Bari (B,53) die Regel in Erinnerung, die "das 879/80 gemeinsam durch die Kirchen gefeierte Konzil von Konstantinopel" getroffen hat. Nach jener Regel solle "jeder Patriarchalsitz die alten Gewohnheiten seiner Überlieferung beibehalten, die Kirche von Rom ihre eigenen Gewohnheiten, die Kirche von Konstantinopel die ihrigen, ebenso die orientalischen Throne" (vgl. Mansi XVII, 489b). Hans-Joachim Schulz präzisiert die Folgerung: "Solange die Unvereinbarkeit in Fragen unterschiedlicher, jedoch beiderseits alter Überlieferungen nicht stringent zu erweisen ist, muß die gegenseitige Tolerierung im Sinne einer Vielfalt in der Einheit erkannt werden".<sup>16</sup>

### *Kirchen werden herausgefordert*

Aus dem bereits Gesagten wird wohl deutlich, daß die gemeinsame Wiederentdeckung der Glaubens-Heils- und Lebenserfahrung der alten Christenheit alle Kirchen vor neue Herausforderungen stellt. Dies hat bereits der Rezeptionsprozeß sowohl der Beschlüsse des II. Vatikanums innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche gezeigt wie der BEM-Texte innerhalb der Weltchristenheit.

Die Orthodoxie mag im ersten Blick weniger als andere Kirchen betroffen und eher in ihren Grundauffassungen bestätigt zu sein scheinen. Trotzdem wird

---

<sup>16</sup> Ebd., S.9.

m.E. auch unsere Kirche in mancher Hinsicht sich neu besinnen müssen, wenn die Implikationen der Dialogdokumente in voller Konsequenz durchgeführt werden sollen.

### *Beispiele*

Für die orthodoxe Theologie und Spiritualität mit ihrem Verständnis von der inneren und allumfassenden Einheit der Heilsökonomie Gottes ist z.B. die Grundaussage des ersten Dialogdokuments durchaus willkommen, wonach das *Mysterium der Eucharistie* nicht bloß eines der sieben Sakramente ist, sondern eine tiefe und unlösbare Einheit mit dem *Mysterium der Kirche* bildet; daß also die Eucharistie "die wesentlichste Auferbauung und Realisierung von Kirche darstellt und daß sich die Wirklichkeitselemente und- dimensionen von Kirche und Eucharistie gegenseitig widerspiegeln und zur Darstellung und Verwirklichung bringen".<sup>17</sup>

Ebenso willkommen ist eine weitere Übereinstimmung, die der abendländischen Theologie und Praxis bisweilen wenig vertraut war und deshalb ein enormes Umdenken und Neuhandeln von unseren Brüdern und Schwestern im Westen, vor allem von den Theologen und den Amtsträgern der Kirche, verlangt. Gemeint ist das Bild der Kirche als *Leib Christi*. Nicht etwa weil dieses Bild dem Westen unbekannt wäre; sondern weil der für den Osten vertraute Begriff *σῶμα* für den Leib zu ganz anderen Vorstellungen von Kirche führt als der Begriff *Corpus*, der leicht zu anthropozentrischen, juristischen und soziologischen Vorstellungen verleiten kann; und zwar auf die Gefahr hin, die Kirche bloß als eine Gemeinschaft von Menschen mißzuverstehen, wenn nicht sogar als eine bloße Körperschaft, von der man dann auch allzu leicht "austreten" kann, eine dem Osten wenigstens bis heute unbekannt Vorstellung. Die daraus sich resultierenden Belastungen des Kirchenbegriffs spiegeln sich sowohl in ihrer Struktur wie in ihrem sakramentalen und sonstigen Handeln wider.

Das neue Verständnis von Kirche und Eucharistie verlangt ferner ein Umdenken im Hinblick auf die *Ortsgemeinde* und deren Verhältnis zur *Ortskirche* im Sinne der *ἐπισκοπή*, sowie zur *katholischen Kirche*, im ekklesiologischen Sinne des Wortes, sowohl in ihrer diachronischen Dimension (Verhältnis zur Kirche der Apostel) wie in ihrer Beziehung zur jeweils "heutigen" Manifestation der Kirche auf Weltebene.

---

<sup>17</sup> Ebd., S.5.

## *Das kirchliche Amt*

Wie sich leicht versteht, ist hier vor allem die *Amtsfrage* mitangesprochen. Die Dialogdokumente reden zwar ausführlich davon und, wie ich meine, für beide Seiten weitgehend zufriedenstellend; sie lassen jedoch noch weiten Raum für weiteres Fragen und für gemeinsame Besinnung.

### *Wer handelt?*

Ein erster Aspekt dieses Problemkreises betrifft die Frage, wer das handelnde Subjekt bei der Heilsverwirklichung ist: der Amtsträger allein, Amtsträger und gläubiges Volk in der Einheit der eucharistischen Synaxis, Gott allein oder Gott und die Kirche? Und, im letzteren Fall, kommt der Kirche nur *Instrumentalität* zu oder mehr und was?

Ich erinnere mich noch sehr lebendig an einen unserer Lehrer in der Schule, der immer wieder, wenn er die Römisch-Katholische Kirche für ihre Irrungen tadeln wollte, mehrmals die Formel aus dem Beichtsakrament wiederholte "Ego te absolvo", "Ego te...", um zu zeigen, wie überlegen und dogmatisch richtig die orthodoxe Formel sei: Gott, der barmherzige und menschenliebende, möge dich von deinen Sünden frei sprechen.

Es will mir scheinen, daß die Dialogdokumente, zusammenbetrachtet, auch hier rationalistisch-scholastische, theomonistische, christomonistische, ekklesiomonistische und klerikale Vorstellungen, die vor allem die Spannung zwischen der Römisch-Katholischen Kirche und der Reformation geprägt haben, hinter sich lassen. Die Hauptfrage nach der Instrumentalität der Kirche wird im Lichte der allumfassenden Heilsökonomie Gottes gesehen. Unter diesem Licht verblaßt zunächst die Unterscheidung zwischen Kirche und Sakramenten: Das "Sakrament im Vollsinn" ist die Kirche selbst. Deshalb ist sie in allem "Ort der Wirkungen des Heiligen Geistes" (A,1.4). Die Heraushebung des pneumatologischen Aspekts in den Dokumenten darf natürlich nicht einseitig und auf Kosten des trinitarischen oder des christologischen und des ekklesiologischen Aspekts gesehen werden. Vom trinitarischen Zentrum der ganzen Heilsökonomie und somit auch des Handelns der Kirche im Mysterium des Heils haben wir bereits gesprochen. Und ich meine sagen zu dürfen, daß die Alternative, wer das Heil wirkt, Gott oder die Kirche, eine falsche Alternative ist; denn dadurch geraten wir ja in die Gefahr, die Kirche entweder zu verselbständigen oder dagegen sie, den Leib Christi, die große Schöpfung des Heiligen Geistes, zu einem bloßen Instrument zu degradieren. Nikos Nissiotis, der verewigte orthodoxe Theologe und Ökumeniker, war nie müde gewesen, sowohl vor einer *Selbstüber* - wie *Selbstunterschätzung* der Kirche zu warnen. Ein Stück Selbstüberschätzung sah er

in der römisch-katholischen Theologie, vor allem insofern, als gelegentlich die Kirche selbst in gewissem Sinne die Verwalterin der Tradition sei. Ein Stück Selbstunterschätzung der Kirche sah dagegen Nissiotis in der evangelischen Theologie. Die Treue Gottes, "durch den ihr berufen seid zur Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn" (1 Kor.1,9), wird, so sagte er immer wieder, durch die ständige Infragestellung der Kirche verleugnet und mißachtet<sup>18</sup>. Überschätzung, so meine ich, provoziert Unterschätzung und umgekehrt. Und die hier vorhandene Polarisierung und Spannung ist dialektischer, nicht dialogischer Natur: es sind eher historisch-psychologische als "logische", vom Logos Gottes her bedingte Argumente, die gegeneinander gestellt werden.

Das Neu-Valamo Dokument läßt Alternativen, wie die genannte, nicht zu: "Da der Christus in der Kirche anwesend ist, ist es sein eigener Heildienst, der sich in ihr vollzieht. Das Dienstant der Kirche ersetzt also keineswegs das des Christus selbst, es hat vielmehr in ihm seine Quelle" (C,5).

Allerdings: "Dies ist das Neue im Dienstant der Kirche: Der Christus, Diener Gottes für die Menschheit, ist im Geist in der Kirche, seinem Leib, von dem er nicht getrennt werden kann, gegenwärtig" (C,9). Und diese Kirche, das "Sakrament im Vollsinn", wie gesagt, ist eben kein bloßes Instrument, sondern "die vorweggenommene Offenbarung der letzten Wirklichkeiten, der Vorgeschmack des Reiches Gottes, der Herrlichkeit Gottes des Vaters, des Eschaton in der Geschichte" (C,22).

Bloßes, d.h. willen- und tatenloses Instrument kann aber auch schon deshalb die Kirche nicht sein, weil sie eine θεανδρικὴ - eine *theandrische* -, also eine göttlich-menschliche Wirklichkeit ist. Dies bedeutet für unser Thema, daß das Mysterium des Heils sich nicht ohne das menschliche JA vollzieht. Die συνέργεια, die Mitwirkung des Menschen, ist deshalb ein zentraler Begriff der orthodoxen Soteriologie. Das erste Dokument bekräftigt in diesem Sinne: "Obwohl Gabe des Heiligen Geistes, ist die Koinonia auch die Antwort des Menschen" (A,II,2). Noch deutlicher ist hierzu das zweite Dokument: "Der Glaube ist unauslösbar zugleich Gabe des sich offenbarenden Gottes und Antwort des Menschen, der diese Gabe annimmt. Das ist das Zusammenwirken der Gnade Gottes und der menschlichen Freiheit" (B,5).

Es liegt auf der Hand, daß ein solches theandrisches Kirchenverständnis nicht nur keinen *ekklesiologischen Monophysitismus* dulden kann, sondern daß, darüberhinaus, alle Strukturen der Kirche und alle Fragen der Theologie und der Frömmigkeit durch dieses theandrische Verständnis bedingt sein sollen. Dies gilt selbstverständlich auch für die soteriologisch-eschatologischen und die sakraments- und amtstheologischen Aspekte unseres Themas. Ferner gilt dies eben-

---

<sup>18</sup> L. Vischer, Nikos Nissiotis (1925-1986), in: Ökum. Rundschau 4(1986) 369-372.

falls für Polarisierungen, die mit unserem Thema zusammenhängen; etwa Göttliches und Menschliches für die Gegensatzpaare: Charismatisches und Institutionelles, Gnade und Gesetz und vieles mehr, was die westliche Theologie seit Jahrhunderten quält, während der Osten sie als "verschiedene Seiten der gleichen komplexen Wirklichkeit der Kirche" versteht<sup>19</sup> und miteinander versöhnt.

Vermutlich kann uns dieses theandrische Bild von der Kirche auch die sonst berechnete Sorge abnehmen, daß die Art, in der Kirche heilsgeschichtliche Instrumentalität zuspricht ("Ort der Wirkungen des Heiligen Geistes"), die "notwendige 'Transparenz' allen kirchlichen Handelns für das allein entscheidende Handeln des dreieinigen Gottes verdecken könne".<sup>20</sup> Wie es mir scheint, ist auch diese Sorge eine typische Folgerung der Tatsache, daß das reformatorische "allein" oft verabsolutiert und gelegentlich auch dort angewandt wird, wo es keinen Platz hat. Die Soteriologie der *συνέργεια* macht die Gegenseitigkeit evident und zeigt deutlich die Grenzen. Aber auch im Hinblick auf die angesprochene Transparenz kann man doch aus der theandrischen Natur der Kirche keine "von vornherein gegebene indikativische Deckungsgleichheit, eine fraglose, immer schon gegebene Identifikation zwischen dem Wirken des Heiligen Geistes und dem Handeln der Kirche" folgen<sup>21</sup>. Wir bleiben stets in der Not der "Unterscheidung der Geister" (1 Kor.12,10): dies ist eine Gabe des Geistes, zugleich aber auch eine Verantwortung des Menschen! Die Frage ist nur, wie der Mensch, wie der Christ, zumal der Amtsträger, diese Verantwortung wahrnimmt.

### *Der "Betrieb"*

Vor einigen Jahren konnten die Touristen bei uns in Kreta eine interessante Postkarte kaufen. Sie zeigte einen Priester auf einem Esel sitzend, mit einer Kapelle im Hintergrund. Auf der Rückseite war eine dreisprachige Erklärung zu lesen: "After the Service"; "Après la Liturgie"; und auf Deutsch: "*Nach dem Betrieb*"! Eine falsche Übersetzung im letzten Text, gewiß! Was für eine aufschlußreiche aber... Ist nicht tatsächlich manche Gesinnung und manches Handeln in der Kirche so betriebsähnlich? Hat man einen "guten" Leiter eingesetzt und die notwendigen Vorkehrungen getroffen, dann läuft doch der "Betrieb" von selbst und bestens!

---

<sup>19</sup> Vgl. *St. Harkianakis*, a.a.O., S.33.

<sup>20</sup> *H. Meyer*, Der bilaterale Dialog der Katholischen und der Orthodoxen Kirche im Kontext der Gesamtökumene, in: *KNA-ÖKI* 27(27.Juni 1990) 8.

<sup>21</sup> Ebd.

Am liebsten sähe man den "Betrieb" sogar ohne irgendwelche Aufsicht von oben, möglichst selbständig laufen. Haben wir nicht gelegentlich das Gefühl, daß sich ein gewisser *Deismus* in die Kirche eingeschlichen hat, der Gesinnung und Handeln latent mitbestimmt? Zur Entstehung der Welt, so glaubten ja bekanntlich auch die Deisten, bedurfte es einmalig eines Gottes. Seitdem sie aber einmal da war, läuft sie aus eigener Kraft weiter! So frevelhaft auch die Analogie sein mag, kann man doch nicht immer der Versuchung ausweichen, zu empfinden, daß wir zwar die Entstehung der Kirche der Heilsökonomie Gottes verdanken, daß wir Ihn aber sonst möglichst weit hoch im Himmel "ruhen" wissen und den "Betrieb" selbst verwalten wollen. Im Westen spricht man ja auch von der "Verwaltung" der Sakramente, ein dem Osten ganz fremder Ausdruck, der leider auch in die Dokumente aufgenommen wurde (vgl. B,34; C,42)<sup>22</sup>. "Was einmal eine Offenbarung war, wirkt später abgestanden und trivial"! In dieser Feststellung eines Kulturphilosophen<sup>23</sup> drückt sich die große Gefahr aus, die uns durch den genannten *latenten kirchlichen Deismus* stets bedroht. Ich spreche hier nicht allein von den Konsequenzen einer naiven Vorstellung, wonach der *Vicarius Christi* deshalb nötig sei, weil ja Christus in den Himmel aufgefahren ist und deshalb abwesend sei bzw., daß man ihn gerne abwesend wissen wolle. Dennoch: Die Gier nach Usurpation, der schon die ersten Menschen zum Opfer fielen, begleitet alle Machtstrukturen, auch die der Kirche. Vor allem wenn ihre Amtsträger geistliche Autorität bzw. geistliches Charisma mit Macht verwechseln und entsprechend mißbrauchen.

Es wird ferner gesagt, daß in der Kirche "das Dienstant im Blick auf die Heiligung des Volkes Gottes selbst in Heiligung lebendig vollzogen werden" müsse (C,1.8). Ich würde hinzufügen: nicht nur im Blick auf das Volk, sondern auch auf die Heiligung der Amtsträger selbst und die Glaubwürdigkeit ihres Zeugnisses, wie es ja auch gleich weiter, mit Berufung auf den hl. Irenäus heißt: "unangreifbare Untadeligkeit der Lebensführung" und "unverdorbene Reinheit des Wortes" gehören zusammen (C,3.50). Obwohl dies alles aber festgestellt wird, fragt man sich, ob Strukturen, wie der *Zölibat*, allgemein für den römisch-katholischen Westen und vorausgesetzt für den Bischof bei uns, nur ein bloßer Brauch rechtlicher und disziplinarer Natur sind, wie das dritte Dokument will (C,3.30).

---

<sup>22</sup> Ist denn wirklich aus dem Fest und der überschwänglichen Freude über die Erlösung nur noch eine Verwaltung übrig geblieben?

<sup>23</sup> M. Landmann, *Der Mensch als Schöpfer und Geschöpf der Kultur*, München/Basel 1961, S. 106. Von besonderem Interesse für unser Thema ist sein Begriff "Ekklesifikation", mit dem Landmann meint, daß eine Idee nur dann überleben könne, wenn sie institutionalisiert, zur "Ekklesia" wird: "Nur die Ekklesifikation bietet einem Gewähr dafür, daß ein Gedanke sich am Leben hält und in die Welt ausstrahlt". Ebd., S. 131.

## *Klerus und Laien*

Hier stehen wir vor dem großen und immer aktuellen, weil immer noch nicht und nirgends zufriedenstellend gelösten Problem des Verhältnisses zwischen *Klerus* und *Laien*. Ich darf dieses Problem vor allem deshalb ansprechen, weil auch nach der Ekklesiologie und der Soteriologie der Konvergenzdokumente es falsch, ja sogar verheerend wäre, dieses weiterhin als ein Problem an der Peripherie der Kirche herabzusetzen, das mit ihrem Heilshandeln nichts zu tun hätte.

Nehmen wir zunächst den Begriff "Kirche" selbst als Beispiel. Es ist auch bei uns keine Seltenheit, einen Bischof z.B. predigen und sagen zu hören: "Wir, als Kirche, sagen euch...!" Eine solche Identifizierung von Kirche und Amtsträger ist seit Jahrhunderten so tief im Bewußtsein von vielen Geistlichen verankert, daß es keiner Reformation, keiner Aufklärung, keinem Antiklerikalismus, keiner Laienbewegung, keiner Basisgruppe und keinem Feminismus je gelungen ist, hier etwas zu ändern. Ich habe u.a. den Feminismus deshalb erwähnt, weil, so viel ich beobachte und höre, selbst evangelische Frauen, die ordiniert werden, nicht sehr viel Zeit brauchen, bis auch sie sich in solch einem Kirchenverständnis wohl fühlen.

Die Ekklesiologie der Dialogdokumente geht dagegen, wie gesagt, von einem radikal anderen Ansatz aus, der helfen kann, auch dieses Problem unter das rechte Licht zu stellen. Es wird z.B. daran erinnert, daß auch der Amtsträger ein "Glied der Gemeinde" ist und zwar nicht im juristischen Sinne einer Körperschaft, der er vorsteht, sondern wegen des sakramentalen Charakters seines Amtes. Zugleich werden aber auch der Gemeinde "Funktionen und Vollmachten" zuerkannt, die sie nicht etwa auf Grund irgend eines sozialen Vertrages oder einer jurisdiktionellen Gewaltenteilung hat: es ist der Heilige Geist selbst, der, so heißt es, die Gemeinde mit solchen "Funktionen und besonderen Vollmachten ausstattet" (C,1.11).

Wohlbemerkt: Von *V o l l m a c h t*, nicht von *H a l b -* bzw. von *A l s o b -* Macht ist hier die Rede! Johannes Chrysostomos hat einmal gesagt, daß es unter den Menschen zwar Hirten und Herde gäbe, für Gott jedoch Herde allein! Das Dokument erinnert an einen analogen Satz des hl. Augustinus: "Für euch bin ich Bischof, mit euch bin ich Christ" (C,3.39). Diesem Grundsatz entspricht wohl auch die Aussage des Dokuments: in Christus, "der Priester und Opfer zugleich ist, bilden Hirten und Gläubige, alle zusammen", das, was sie sind, "ein ausgewähltes Geschlecht, ein Reich, ein Priestertum, eine heilige Nation, ein Eigentumsvolk" (C,2.17; vgl. 1 Petr. 2,9; Offb. 5,10). Ein Volk also, das Eigentum Gottes ist und keines anderen! "Die Bischöfe...leiten das Volk auf den Wegen des Heils" (C,2.18); auf keinen anderen Wegen dürfen sie also das Volk leiten! Zwar sind allein Bischöfe befähigt, das Bischofsamt zu übertragen; "sie tun dies

jedoch innerhalb des Gebetes der Gemeinde" (C,3.28).

Solche ekklesiologisch-soteriologische Einsichten zeigen auf die richtige Richtung hin für die Wiederfindung vergessener Grundprinzipien des kirchlichen Lebens sowie für die Befriedung von nicht wenigen Spannungsfeldern in allen Kirchen.

Natürlich konnte man von der Kommission nicht erwarten, zu allen Fragen, die die Kirche bewegen, Stellung zu nehmen. Unsere Schwestern werden z.B. möglicherweise nicht damit zufrieden sein, daß alles, was über das gläubige Volk Gottes gesagt wird, auch sie betrifft und, daß nur im dritten Dokument ein Paragraph (C,3.32) speziell der *Frau* gewidmet ist, vor allem um die Weigerung beider Kirchen zu bekräftigen, keine Frauen zu ordinieren, nicht mal für das *Diakonissenamt*, welches die alte Kirche wohl kannte. Die Erwähnung der Gottesmutter und heiliger Frauen dürfte natürlich nicht fehlen. Daß die eigenen Charismen der Frau "sehr bedeutsam für die Erbauung des Leibes Christi" sind, wissen wir schon. Wie diese Charismen aber im Leben der Kirche entfaltet und fruchtbar werden können, darüber schweigen die Dokumente.

Selbst dort aber, wo sie gewisse Fragen beantworten, hätte man gerne um größere Klarheit bitten dürfen. So wird z.B. gesagt, daß der Priester die Aufgabe habe, "die Charismen des Volkes (laos) Gottes in Einheit zu wahren" (C,42). Was bedeutet das? Kann auch hier nicht die "Einheit" im Sinne der *Ordnung* mißverstanden und im Sinne der Disziplinierung mißbraucht werden? Vor allem der Disziplinierung mancher Charismen, die gelegentlich als zu dynamisch und zu widerspenstig empfunden werden? Mir, und sicher nicht mir allein, wäre eine Formulierung lieber, die etwa sagen würde, daß der Bischof bzw. der Priester die Charismen des Volkes Gottes zur Entfaltung ermutigt und sie im Dienste des Evangeliums und des Mitmenschen koordiniert, damit der ganze Leib wächst.

Die orthodoxe Spiritualität spricht hier von der Gabe der *διάκρισις* im Umgang des Geistlichen mit den Gläubigen und den Nicht-Gläubigen, sowie der Menschen untereinander. Die *διάκρισις*, also das Feingefühl, die feinfühlig Unterscheidung, ist ein notwendiges Prinzip für die Wahrung der Freiheit der menschlichen Person und eine Voraussetzung für das Wachbleiben des Gewissens, dem keinerlei Beruhigungsmittel zugereicht werden dürfen. In der *διάκρισις* erkennt die geistliche, pastorale Anleitung zum Heil ihre Grenzen. Abnahme der persönlichen Verantwortung durch höhere geistliche Instanz und durch bis ins Detail reichende Anweisung kann dazu verleiten, daß der Heilsweg, der Jesus Christus selbst ist, mit einem Stadtplan verwechselt wird, der Fremdlinge sicher in die "Stadt Gottes" führen soll. Folgende Warnung vom verewigten Vater George Florowski scheint mir hier angebracht:

"Die Kirche bietet kein System, sondern einen Schlüssel, keinen Plan der Stadt Gottes, sondern die Mittel, sie zu betreten. Es mag einer vom Wege

abkommen, weil er keinen Plan besitzt, doch was er sehen wird, ist alles unmittelbar, ohne Vermittlung, und es ist für ihn wirklich, während der andere, der sich mit dem Plan beschäftigt hat, Gefahr läuft, draußen zu bleiben und tatsächlich nichts zu finden".<sup>24</sup>

Auf unserem Weg zueinander haben wir viel Gemeinsames gefunden! Was wird daraus gemacht?

### *Abwarten in Hoffnung*

Aus dem Gesagten wurde hoffentlich klar, daß wir, orthodoxerseits, in den Dokumenten unsere Tradition bezüglich des Handelns der Kirche in der sakramentalen Heilsverwirklichung weitgehend wiederfinden. Darüber hinaus scheint mir der bisherige Ertrag des katholisch/orthodoxen Dialogs, trotz aller Lücken, besonders reich und für die Zukunft ermutigend zu sein. Mit guten Gründen könnte ich sogar vermuten, daß die Orthodoxe Kirche ohne große Schwierigkeiten die wesentlichen Aussagen der Dokumente wird rezipieren können.

Ist dies auch der Fall für die Römisch-Katholische Kirche? Wir warten mit berechtigtem Interesse auf die Antwort. Die Begegnung der Dialogkommission in Freising letzten Juni konnte bekanntlich nicht programmatisch fortfahren, weil sie das Problem des "Uniatismus" als vordringlich betrachtet und sich mit dieser aktuellen Frage befaßt hat. Es ist ihnen wahrscheinlich ebenfalls bekannt, daß die Orthodoxen Vertreter im Dialog sich letzten Monat (11-12 Dezember 1990) in Konstantinopel getroffen und einstimmig beschlossen haben, daß die Fortsetzung des Dialogs die Lösung dieses großen Problems auf gerechter und christlich vertretbarer Basis voraussetzt<sup>25</sup>.

Abgesehen von diesem "Zwischenfall", der hoffentlich die neuen Eisberge in unserer Mitte nicht lange ungeschmolzt lassen wird, scheint mir persönlich das Hauptproblem auf einer anderen Ebene zu liegen, die ich noch kurz ansprechen darf. Die Dialogkommission hat bekanntlich die programmatische Aufgabe, von dem auszugehen, was wir gemeinsam haben, "und bei der Entfaltung dieser Gemeinsamkeiten von innen her und progressiv alle die Punkte anzugehen, in denen wir nicht übereinstimmen", wie es in der Einleitung des ersten Dokuments heißt. Daraus versteht man wohl, warum die Kommission zwei besonders schwierige Fragen erst später erörtern möchte. Nämlich die Fragen nach der *Wahl des Bischofs* und nach dem *päpstlichen Primat*.

---

<sup>24</sup> Zitiert nach K. Ware, *Der Aufstieg zu Gott*, Freiburg i.Br. 1983, S.5.

<sup>25</sup> Siehe den Text der gemeinsamen Erklärung in: *Ἐκκλησιαστικὴ Ἀλήθεια* 320 (11.1.1991) 8.

Dieses "später" wirft jedoch schon seinen Schatten auf all das, was bis heute als gemeinsames Erbe erkannt worden ist. Im dritten Dokument wird z.B. festgestellt, daß das Amt des Bischofs, des Priesters und des Diakons durch das Weihesakrament kraft der apostolischen Sukzession verliehen wird, und daß dies alles, vor allem die Sukzession, "grundlegend ist für die Heiligung und die Einheit des Volkes Gottes". Daraus wird deutlich, daß die Wahl der Amtsträger keine bloß administrative, sondern eine direkt das Heil des Volkes Gottes betreffende Angelegenheit ist. Darf man das gleiche auch für den Primat des Bischofs von Rom behaupten - und in welchem Sinne? Es wäre zweifelsohne eine Zumutung der Dialogkommission gegenüber, hier vorgreifende Aussagen zu wagen. Ich wäre allerdings sehr froh, wenn mir katholischerseits versichert werden könnte, ich würde mich radikal in der Vermutung irren, daß bis zur Klärung dieser beiden Fragen und vor allem natürlich der zweiten, alles in der Luft schweben bleiben muß, alle neuen Einsichten samt des Dialogs selbst. In der Luft nicht nur was das orthodox/römisch-katholische Verhältnis, sondern auch was die Befruchtung des kirchlichen Lebens im Westen durch die neuen Erkenntnisse betrifft.

### *Vorkonsensuale Rezeption*

Angesichts der zuletzt genannten Probleme darf ich ein Anliegen wiederholen, das hoffentlich nicht nur ein persönliches ist. Bei der Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 und zwei Jahre später wieder hier in Wien stellte ich die Forderung nach einer *vorkonsensualen Rezeption*<sup>26</sup>. Dies bedeutet einfach: das, was bereits als Gemeinsames erkannt worden ist, freudigen Herzens aufzunehmen und ins Leben der Kirche umzusetzen, ohne auf die Erreichung einer vollen Übereinstimmung in allen uns noch belastenden Fragen zu warten oder gar auf die Wiederherstellung der sichtbaren Einheit unserer Kirchen. Dieser scheint mir der sicherste Weg zu sein, der uns weiter führen kann. Ein Weg, der übrigens ein Zeichen der Hoffnung für diejenigen unter uns wäre, die ernst und inbrünstig fragen: wie lange eigentlich noch?

Wie verheißungsvoll ein solcher Weg sein kann, haben wir vor wenigen Jahren sehr lebendig und unmittelbar erfahren. Unter "wir" meine ich hier die Vertreter der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Katholischen Bischofskonferenz Europas (CCEE). Wir hatten uns vom 3. bis 6. Oktober 1984 in Riva del Garda/Italien getroffen, wo wir ausführlich über das Glaubensbekenntnis von Nizäa - Konstantinopel miteinander sprachen. Anschließend und

---

<sup>26</sup> A. Papaderos, Σκέγεις περί ἀποδοχῆς, S.70.

nachdem wir volle Übereinstimmung erreicht hatten, feierten wir am Sonntag, den 7. Oktober, in der Kathedrale von Trient einen wahrhaft ökumenischen Dankgottesdienst, zusammen mit dem Bischof und einer großen Schar von Gläubigen der dortigen Ortskirche. Im Zentrum des Gottesdienstes stand das Bekenntnen unseres gemeinsamen Glaubens nach dem *Credo von Nizäa-Konstantinopel*, ohne das *Filioque* natürlich. Anschließend haben wir alle den griechischen Originaltext des Bekenntnisses unterzeichnet und feierlich erklärt: dieser ist der Glaube der Kirche, "Unser Credo - Quelle der Hoffnung"!

Zu diesem für die sichtbare Einheit, das gesamte Leben und die gemeinsame Mission der Kirche so bedeutungsvollen Schritt hatte uns Papst Johannes Paul II. in einem Brief vom 1. Oktober 1984 ermutigt gehabt: "The teaching of the First Council of Constantinople", so versicherte uns der Papst, "is still the expression of the one common faith of the whole of Christianity".

Die gute Nachricht aus Trient wurde jedoch bei manchen kirchlichen Kreisen in Griechenland nicht ohne Skepsis vernommen: Es kann doch nicht wahr sein! Ähnlich reagierten manche, als später derselbe Papst und der Ökumenische Patriarch Dimitrios I. vor dem hl. Altar der St. Peters Kathedrale in Rom das Glaubensbekenntnis gemeinsam in der Originalsprache beteten, ebenfalls ohne das *Filioque*. Man fragte wieder: wird nun am nächsten Tag der Papst das Glaubensbekenntnis mit oder ohne *Filioque* beten? Eine naive Frage? Je nach dem, wie man das Verhältnis zwischen *Glaubensbekenntnis* und *Glaubwürdigkeit* in der Kirche beurteilt!

Die theologische Arbeit der letzten Jahrzehnte hat diese alte Streitfrage so weit geklärt, daß wir eigentlich schon lange darauf warten, daß Rom das Glaubensbekenntnis von Nizäa-Konstantinopel offiziell und endgültig rezipiert und es konsequent im liturgischen Leben der Römisch-Katholischen Kirche verwenden läßt. Dieser wäre bestimmt ein konkreter Schritt auf dem Weg der vorkonsensualen Rezeption: ein Schritt von noch ungeahnten Möglichkeiten!

### *Das "Mysterium der Bosheit"*

Wir haben bis jetzt von verschiedenen Manifestationen des Mysteriums des Heils gesprochen; nicht angesprochen haben wir aber ein anderes "Mysterium", das in der 2. Epistel an die Christen von Thessaloniki als das *μυστήριον τῆς ἀνομίας* genannt wird (2. Thess. 2,7), die geheime Macht der Gesetzwidrigkeit, der Bosheit des Teufels. Eine Auseinandersetzung mit dem großen Fragenkomplex des Heils und des Unheils in der Geschichte der Menschheit und in der gegenwärtigen vielfach heillosen Situation der Welt kann natürlich von diesem Referat nicht erwartet werden. Auch die Dialogdokumente sprechen dieses Problem nur sporadisch an. Das Dienstamt in der Kirche wird z.B. auch im

Bezug auf das Heil der Welt gesehen (C, Einleitung,4). Christus ist der "Diener Gottes für die Menschheit", der "in der Geschichte seit Pfingsten bis zur Parusie" wirkt (C,1.9). Ferner: "Die Eigenart des kirchlichen Dienstamtes zeigt sich außerdem darin, daß alle Dienstämter der Welt dienen sollen, um sie zu ihrem wirklichen Ziel, dem Gottesreich, zu führen. Indem das Dienstamt der Kirche die eschatologische Gemeinde als Leib Christi erstellt, antwortet sie auf die Bedürfnisse der Welt" (C.1.12).

Was unter *Welt* und was unter *Bedürfnissen* hier gemeint ist, wird nicht weiter erklärt, es könnte auch kaum der Fall sein. Uns bleibt jedoch die Aufgabe nicht erspart, die Folgerungen einer trinitarisch - eucharistischen Schau der Kirche, des Kosmos und der Geschichte zu ziehen und konkret zu beantworten. Im Sinne der anfangs genannten Relationstheologie meine ich, wenigstens dies eine sagen zu müssen, daß das Heilshandeln der Kirche nicht und niemals am Unheil der Welt, in dessen jeweiliger Manifestation, erstrebt werden darf. Nicht am Volk und am Leben vorbei dürfen wir beten und handeln, das sollte eine eindeutige Konsequenz der Dialogdokumente für die Kirche, für uns alle sein. Im Bezug auf die Epiklese, die Aufrufung des Heiligen Geistes, bei der Feier der Eucharistie, wird festgestellt: "Die Kirche ist ewig im epikletischen Zustand" (A,1.5c). Im Hinblick auf das Unheil in uns und um uns herum möchte ich hinzufügen: Die Kirche ist ewig im *parakletischen* Zustand. Denn als solchen haben wir doch zunächst den Heiligen Geist verheißen gehabt: als den Parakletos, den "Geist der Wahrheit", der uns in aller Ewigkeit als der Geist des Trostes, des Beistands und der Hilfe in Not und Tribsal begleitet (vgl. Joh. 14,16f). Die Kirche selbst braucht die Paraklesis des Geistes, aber auch die gegenseitige Paraklesis der Kirchen, die sich gegenseitig als "Schwestern" anerkennen. Und die Welt braucht die Paraklesis der Kirche nicht nur im Sinne der Verkündigung des Heils: sie braucht die Paraklesis auch als Wasser und Brot, als Gerechtigkeit und Frieden und Hoffnung.

### *Ein neuer "Kairos" für die Kirche*

Liebe Brüder und Schwestern!

Wir sind bereits in die letzte Dekade dieses Jahrhunderts eingetreten. Diese ist aber zugleich die letzte Dekade des zweiten christlichen Jahrtausends. Eine solche Dekade kann erst nach 1000 Jahren wieder kommen, wenn Gott so will. Insofern könnte für uns alle diese letzte Dekade ein willkommener Kairos sein für einen Rückblick und einen Ausblick.

Der Rückblick könnte unsere Besinnung über Sünden und Verfehlung der Vergangenheit und der Gegenwart vertiefen, zur Buße und gegenseitiger Ver-

zeihung ermutigen, zur Erneuerung einladen. Zugleich könnte uns aber der Rückblick helfen, dankbar die *magnalia Dei* zu erkennen, die großen Heilstaten Gottes, die besonders in Europas Leben der letzten 2000 Jahre geoffenbart wurden. Denn diese 2000 Jahre sind doch derjenige Abschnitt der Menschheitsgeschichte, der die Heilszeichen der in ihrer Art erst- und einmaligen Zuwendung Gottes zu seinem Volk durch Jesus Christus im Heiligen Geist trägt: Zeichen der Menschwerdung, des Kreuzes, der Auferstehung, des Pfingstereignisses, der Verheißung des Gottesreiches. Unter diesen Zeichen empfangen wir ja auch festlich und zuversichtlich jede neue Zeit in der Erfahrung des Heils und in der Hoffnung auf das Eschaton.

Der Ausblick könnte seinerseits in derselben zuversichtlichen Freude unsere Vision am Beginn des neuen christlichen Jahrtausends weiten und unser gemeinsames Engagement stärken für eine neue, gemeinsame *Verkündigung* der Heilsbotschaft, für die gemeinsame *Mission* und den solidarischen *Dienst* der Kirchen in unserem zur neuen Freiheit sich bewegenden Kontinent und im gesamten Erdkreis. Ihm ist das *εὐαγγέλιον*, die gute Nachricht der Erlösung, in einem Geist und in einem Munde zu vermitteln, gerade jetzt, wo das Dämonische ganz entfesselt worden zu sein scheint. Jetzt, wo *Leben* und *Anti-Leben* vielleicht den letzten Kampf gegeneinander führen und die Menschheit das Omega ihrer Geschichte zu nähren scheint, ohne deren Alpha schon genügend erkannt zu haben!

